

Aalener Jahrbuch

2006-08

Themenschwerpunkt:
Aalen in der Zeit
des Nationalsozialismus
1934 – 1939

Geschichts- und
Altertumsverein Aalen e.V.
Bearbeitet von Roland Schurig

Aalen und St. Nikolaus*

Eine Reminiszenz an das Bistum Augsburg

Für die Einladung zu Ihrer vorweihnachtlichen Jahresabschlussfeier sei herzlichst gedankt. Dadurch ergibt sich erfreulicherweise die Gelegenheit, wieder einmal an das gemeinsame historische Erbe zwischen Augsburg und Aalen zu erinnern. Denn das heute zu Baden-Württemberg gehörende Aalen und das bayerisch-schwäbische Augsburg verbindet eine langjährige gemeinsame Geschichte. Gemeint ist vor allem jene Zeitepoche, als das hiesige Gebiet noch zum nordwestlichen Sprengel des Bistums Augsburg zählte und die Gläubigen dieser Region noch ganz mit dessen kirchlicher Tradition lebten. Über weit mehr als 1000 Jahre stand dabei die katholische Bevölkerung im Umkreis der Stadt Aalen unter dem geistlichen Einflussbereich des Bischofs von Augsburg. Erst durch die in Verbindung mit der Säkularisation stehenden gesellschaftlichen Umwälzungen Anfang des 19. Jahrhunderts wurden diese historisch gewachsenen Bande für immer zerrissen. 1812 fielen alle ehemals zum Bistums Augsburg gehörenden württembergischen Gebietsteile im Nordwesten an das neu errichtete Generalvikariat Ellwangen, 1821 schließlich an das Bistum Rottenburg. Diese von oben auferlegte Trennung der gemeinsamen kirchlichen Vergangenheit ist also - von der Stadt Aalen einmal abgesehen - noch nicht einmal 200 Jahre her und verdient nicht nur deshalb unsere besondere Beachtung. Die vormalige Reichsstadt Aalen hatte sich bekanntlich schon früher von der Jurisdiktion des Augsburger Bischofs befreit und war 1575 evangelisch geworden. Nichtsdestoweniger kann auch die Stadt selbst auf eine bis dahin jahrhundertealte Anbindung zur Kirche von Augsburg zurückblicken. Auf diese gemeinsame Geschichte weisen heute noch verschiedene Überlieferungen und Denkmäler unterschiedlichster Art hin. Dazu gehört natürlich eines der augenfälligsten Wahrzeichen Aalens, das man gewissermaßen als ein unvergängliches Monument für die früheren vorreformatorischen Beziehungen zwischen Aalen und dem Stuhl des heiligen Ulrich in Augsburg betrachten könnte, nämlich die heute evangelische Stadtkirche mit ihrem althergebrachten und bis heute gebräuchlichen Namen St. Nikolaus. Sie steht zwar schon als der dritte Bau an derselben Stelle im Herzen der Aalener Altstadt. Doch könnte man sie gerade wegen ihres seit den Anfängen geführten Patroziniums als augenscheinliches Symbol dieser gegenseitigen, historisch gewachsenen Bande sehen, die angesichts des gemeinsamen Erbes und im Sinne einer modernen Ökumene durchaus im Gedächtnis der Generationen bleiben sollte. Und so wird heute Abend das bewegte Schicksal dieser Kirche mit ihren zwei Vorgängerbauten im Mittelpunkt unserer Betrachtung stehen. Dabei könnte es gerade auch im Rahmen dieser adventlichen Feierstunde durchaus interessant und aufschlussreich sein, nicht nur auf deren spezifisches Weihepatronat näher einzugehen, sondern auch einen kurzen Einblick in die volkstümliche Nikolausverehrung zu geben. Wann und Wie kam das

*Die Pfarrkirche
St. Nikolaus von Norden
aus gesehen, Detail der
Gmünder Pirschkarte
1572.*



vorreformatrische Aalen eigentlich zum hl. Nikolaus? Wer oder was verbirgt sich überhaupt hinter dieser vorweihnachtlichen Gestalt, dem zahlreiche Kirchen sowohl im Osten wie auch im Westen Europas, ja auf der ganzen Welt gewidmet sind? Das sind die Fragen, die sich uns in diesem Zusammenhang stellen werden und aufgrund der Jahreszeit sicherlich eine gewisse Aktualität besitzen.

Auf der Suche nach einer Antwort wollen wir zunächst in die frühen Verhältnisse christlicher bzw. kirchlicher Strukturen im hiesigen Raum zurückkehren. Für die Zeit der Römerherrschaft und des beginnenden Christentums gibt es für den Aalener Raum allerdings kaum schriftliche Zeugnisse. Falls es hier in dieser Zeit tatsächlich bereits Christen gegeben haben sollte, waren es möglicherweise römische Kaufleute und ausgediente Veteranen, die sich dort niedergelassen hatten. Erst nach der Unterwerfung der Alemannen durch die Franken konnte das Christentum Fuß fassen. Man nimmt an, daß der grundsätzliche Übertritt des Stammes der Alemannen zur Lehre Christi in die Zeit vor oder um 600 gefallen ist.

Als Urfparreien dürfen wir Unterkochen mit seiner Marienkirche annehmen, ferner Schwabsberg mit seinem typisch fränkischen Kirchenpatron St. Martin und Hüttlingen mit der St. Michaels-Kirche. Einen christlichen und kulturellen Stützpunkt erhielt diese Gegend ferner um 750 mit der Gründung des Benediktinerklosters Ellwangen, das unter König Ludwig dem Frommen bereits 817 reichsunmittelbar wurde. Früh schon kam die Unterkochener Kirche dann in ellwangischen Besitz.

Als 1135 der damalige Kaiser Lothar der Sachse (1128-1135) in der Fehde zwischen den Staufern mit einem Heer in Schwaben einfiel, kamen auch für das damalige Dörflein Aalen schlimme Zeiten. Das staufische Stamm-land, wozu auch Burg und Dorf Aalen gehörte, wurde völlig vernichtet. Die Einwohner flüchteten sich in den Schutz des Klosters Ellwangen, unter dessen Mitwirkung schließlich das Dorf Aalen im Bereich des heutigen Stadtgebietes neu entstand. In diese Zeit ist auch die Entstehung einer frühgotischen Kapelle anzusetzen, die höchstwahrscheinlich durch den Ellwanger Abt Helmerich (1118-1135) erbaut wurde. Wenn ein Mönch zu Beginn des 12. Jahrhunderts diesem Abt in einer Streitschrift Verschwendung des Klostervermögens durch übermäßige Bautätigkeit vorwarf, so glaubt man dies auf den Bau eben dieser Kapelle zurückführen zu können, die etwa um 1130/1150 an der Stelle der heutigen evangelischen Stadtkirche errichtet worden war.

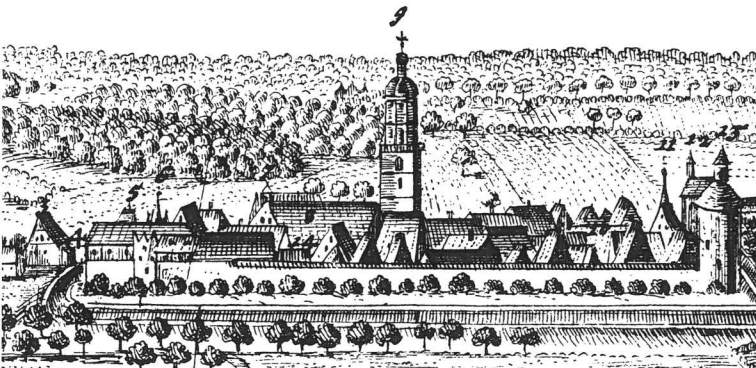
Als Patron wählte man damals den hl. Nikolaus. Dieser Umstand spricht besonders für eine Gründung durch das Kloster Ellwangen, da im engeren und weiteren Bereich desselben eine ganze Anzahl von Kapellen und Kirchen zu finden sind, die diesem Heiligen geweiht sind. So hat Ellwangen selbst eine Nikolauskapelle, eine weitere ist in Keuerstadt. Weitere

Nikolauskirchen befinden sich in Schechingen, Dalkingen, Geislingen, Pfahlheim, Wört, Sechtenhausen und Waldhausen.

Zunächst als Unterkochener Kapelle errichtet, scheint dieses Nikolausheiligtum dann in der Zeit, als Aalen reichsunmittelbar wurde, zur Pfarrkirche erhoben worden zu sein. Beurkundet ist jedenfalls, dass um 1340 die zur Stadt gewordene Gemeinde unter dem damaligen Augsburger Bischof Heinrich von Schönegg (1337-1348) eine recht gut dotierte Nikolaus-Pfarrkirche besaß. Ihr massiver von einem hohen Pyramidendach bekrönter gotischer Viereckturm ist auf dem ältesten Aalener Stadtbild von 1528 deutlich zu sehen.

Recht selten findet man in der einschlägigen Literatur den Hinweis, dass die damalige Kirche mit insgesamt drei Altären ausgestattet war. Als einer der wenigen erinnert Hubert Häfele daran, dass ein Seitenaltar dem heiligen Jakobus und der andere dem hl. Ulrich, also dem berühmten Augsburger Bischof und späteren Bistumspatron geweiht waren. Dieser Hinweis ist für uns deshalb von besonderer Bedeutung, weil dieser Ulrichsaltar in der vorreformatorischen Nikolauskirche die Zugehörigkeit Aalens zum Bistum Augsburg nachhaltig dokumentierte.

Nachdem um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Lehre Martin Luthers nun auch in Aalen Wurzel gefasst hatte, zeigten sich bereits seit 1533 reformatorische Bestrebungen in der Kocherstadt. Aber erst 1575, nach den Reichsstädten Reutlingen, Hall, Heilbronn, Isny, Ulm, Eßlingen, Bopfingen und Giengen öffnete sich das ganz in katholischer Umgebung liegende Aalen endgültig dem neuen Glauben. Nachdem die Reliquien der Altäre zur Mutterkirche in Unterkochen gebracht worden waren, erlosch das ewige Licht in St. Nikolaus. Doch das Patronatsrecht über die Kirche übte das katholische Ellwangen weiterhin bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1803 aus, wenn es auch deswegen mitunter zu Misshelligkeiten kam - wie wir noch hören werden.



Südansicht der zweiten Nikolauskirche, 1730. Deutlich sind der Chor an der Ostseite und der 1685 erhöhte Turm zu erkennen.

1634, also während des Dreißigjährigen Krieges, wurden Stadt und diese erste Pfarrkirche bekanntlich ein Raub der Flammen. Daraufhin wurde 1650/51 über ihren Stockmauern ein Notbau errichtet, der mit geringen Mitteln geschaffen, wohl den Charakter eines schlichten Renaissance-Betsaales hatte. Das damalige Gotteshaus war zudem ganz anders angelegt als das jetzige. Es hatte beispielsweise nach Osten in Richtung Schulstraße einen Chor, in welchem die Orgel stand. 1667/68 wurde dann der Turm dieser zweiten Aalener Stadtkirche fertig gestellt. Doch dieser Turm, der nördlich vom Chor stand, war den Aalenern Bürgern nicht hoch genug. So ließ man ihn 1685 von Maurermeister Meyer aus Wittislingen bei Dillingen durch ein zweistöckiges Achteck d.h. um insgesamt elf Meter beträchtlich erhöhen, so dass er schließlich über 48 Meter maß. Allerdings überschätzte man damals die Tragfähigkeit des Unterbaues, was sich im Nachhinein als äußerst verhängnisvoll erweisen sollte. Die Folgen sind Ihnen sicherlich bekannt.

Das darauf zurückzuführende Drama geschah am Pfingstdienstag, dem 28. Mai 1765. Die Bewohner der Reichsstadt hatten eben das Pfingstfest gefeiert. Am nächsten Tag war der Rat schon in aller Frühe im Rathaus versammelt. Man hatte bereits einige Amtsgeschäfte erledigt und wollte kurz nach acht Uhr die Sitzung beschließen. Da erschien Bürgermeister Bezler und berichtete, dass an diesem Morgen vom schadhaften Glockenturm bereits eine Menge Steine heruntergefallen seien. Daraufhin wollten sich die Herrschaften sogleich zur Kirche begeben und die Sache vor Ort in Augenschein nehmen. Da „geschahe der schreckenvolle Zufall, daß der über 160 Schue hochgewesene Turn mit außerordentlichem Krachen und Raßlen einstürzte“. Einige Augenblicke war nichts weiter zu sehen, als dichter aufquilmender Staub. Schreckensrufe ertönten und „das Entsetzen und Lamentieren war um so heftiger, als man die in der Schule versammelte Jugend vor verloren glaubte“. Aber diese Befürchtung sollte sich trotz allen Übels glücklicherweise nicht bestätigen. Vor dem Schulhaus - gemeint ist die damalige Lateinschule (heute „Rambazamba“) - lag allerdings ein ungeheurer Schutthaufen, unter welchem die beiden Kinder des Türmers Kramer begraben lagen. Eine Tochter von 25 Jahren war sofort tot. Der 13jährige Sohn lebte noch eine Stunde lang, nachdem man ihn aus den Trümmern gegraben hatte. Ein zweijähriges Kind, das vorüberging, war von dem herab stürzenden Turmdach noch gestreift worden, hatte aber leicht verletzt das Unglück überstanden. Die Ursache des Einsturzes war, dass die schwachen Fundamente die Last des Turms seit seiner Erhöhung auf Dauer nicht mehr hatten tragen können. Diese Gefährdung war schon seit längerem bekannt gewesen. Denn schon im September 1764 hatte der württembergische Landbaumeister Prof. Johann Adam Groß aus Stuttgart auf Veranlassung des Rats den damals schon schadhaften Turm besichtigt.

Mitte Mai 1765 war er in dieser Angelegenheit wiederum nach Aalen gebeten worden. Doch ehe man noch einen gemeinsamen Termin hatte finden können, ereignete sich unvermutet das eben beschriebene Unglück. Viel Jammer und Sorge lagen auf der Stadt. Die Stadtkirche war zerstört. Was die Seelsorge betraf, war man nun für einige Jahre auf das Friedhofskirchlein St. Johann angewiesen. Gleich am nächsten Sonntag wurden hier am Vor- und Nachmittag Dankgottesdienste abgehalten. Und fraglos hatte man bei allem Schaden für den göttlichen Beistand tatsächlich zu danken. Denn wäre der Einsturz ein oder zwei Tage früher erfolgt, wo eine große Schar von Menschen zu den Pfingstgottesdiensten versammelt waren, oder wäre der Turm nicht neben das Schulhaus, sondern direkt auf dasselbe gefallen oder wären die Ratsherren nur wenige Minuten früher vor Ort gewesen, welch großes Unglück hätte da passieren können!

Mit Energie trat man alsbald an die Frage der Erbauung einer neuen Kirche heran. Die Seele des Unternehmens war dabei der Erste Bürgermeister Johann Georg Winter. Während man mit dem Abräumen der Schuttmassen beschäftigt war, erschien am 4. Juni Prof. Groß aus Stuttgart. Nach einer genauen Besichtigung der Kirchenruine war er der Meinung, dass man diese ganz abbrechen und stattdessen eine neue Kirche bauen müsse. Offenbar war auch das Langhaus nicht solide genug. Groß befürchtete, wenn man die alten Mauern stehen ließe, passiere in 20 bis 25 Jahren ein ähnliches Unglück. Darum solle man lieber das Gotteshaus von Grund auf ganz neu bauen. Er bot sich an, binnen 14 Tagen den Entwurf dazu samt Kostenvoranschlag zu liefern.



Der dritte Bau der Stadtkirche von Südosten aus gesehen, 1790.

Die Herren im Rat waren mit diesem Vorschlag einverstanden. Aber es gab auch noch eine Vertretung der Bürgerschaft, das Kollegium der so genannten Vierundzwanziger. In seinem Namen erschien Gideon Bezler in der Sitzung des Rats und brachte vor: „Ob es nicht besser sei, die Kirche wieder auf die alten Mauern zu setzen, als selbige neu zu erbauen, welches letztere gar zu viele und vor das hiesige Publikum ohnerschwingliche Kosten erfordern würde“. „Auch werde löblicher Magistrat gebeten, noch einen anderen auswärtigen und verständigen Bau- oder Werkmeister anhero zu berufen; man habe die Besorgnis, es möchte obgedachter Herr Groß zu einem großen und allzukostbaren Bauwesen geraten haben“.

Der Rat aber entschied dagegen. Einen anderen Baumeister kommen zu lassen, sei jetzt nicht die Zeit, da Groß in 14 Tagen den Plan schicken wolle. Bis dahin möge sich das 24er-Kollegium gedulden. Doch mit der Ausfertigung des Groß'schen Neubauplans ging es nicht so rasch, wie er versprochen hatte. Da kam am 2. Juli Werkmeister Johann Michael Keller, der bei den Klosterbauten in Neresheim beschäftigt war, auf der Durchreise von Neresheim nach Gmünd durch Aalen. Zusammen mit den Bürgermeistern Winter und Böhringer besichtigte er den Kirchplatz und bot sofort seine Dienste an. Daraufhin ließ man auch ihn einen Entwurf in Auftrag geben. Nach ein paar Wochen, in denen beide Baumeister Zeit gehabt hatten, ihre Pläne vorzulegen, entschied man sich schließlich in der Sitzung vom 5. September für Kellers Entwurf, da sich die Eingabe seines Kollegen weiterhin verzögerte.

Mit großem Vertrauen legten sowohl der Rat als auch die sparsame Bürgervertretung damals den Bau in Kellers Hände. Es war in der Tat ein Glück für Aalen, dass man ihn hatte gewinnen können. Eine Reihe von gelungenen Bauten in Gmünd legen Zeugnis davon ab, wie tüchtig dieser Mann war. Ferner mag auch hervorgehoben werden, dass die Stadtväter von Aalen mit ihrer Entscheidung keinerlei Bedenken genommen hatten, dem aus Neckarsulm gebürtigen, in Gmünd ansässigen Katholiken Keller den Bau ihrer lutherischen Kirche zu übertragen. Für 4800 Gulden sollte dieser nun sämtliche Maurer- und Steinhauerarbeiten auszuführen, die Arbeiter anzustellen und zu bezahlen. Die Stadt selbst musste die Steine und Dachplatten liefern.

Nun ging es an ein rüstiges Schaffen in und um Aalen. Nicht bloß die Bauhandwerker im engeren Sinn waren durch den Kirchenbau reichlich beschäftigt. So hatten die Wirte beispielsweise für die Verköstigung der zahlreichen auswärtigen Arbeiter zu sorgen. Aus den Dörfern ringsum stellte man Tagelöhner an. Vom württembergischen Hüttenwerk in Königsbronn hatte man 10 Bergknappen wegen ihrer größeren Gewandtheit im Steinebrechen angeworben. Die Herren des Rats, Bürgermeister Johann Georg Winter, Posthalter Johann Kaspar Winter und Stadtschreiber

Heuchelin verhandelten wegen der Lieferung von Bauholz mit den Waldbesitzern der Umgebung, mit den adeligen Herren von Laubach, Neubronn, Hohenstadt, Adelmansfelden, auch mit dem Kloster Neresheim und mit den Jesuiten in Ellwangen. Schwieriger war die Organisation des Steinmaterials. Die Steine für das Fundament und für das verputzte Mauerwerk konnte die Stadt in eigenen Steinbrüchen brechen lassen, so in der Buchhalde und Eselshalde. Aber Hausteine, wie man sie für Türen und Fenster, für die Turmseite und den westlichen Giebel benötigte, fehlten auf dem städtischen Grunde. Die bezog man stattdessen aus dem benachbarten Treppach. Die Treppacher waren anfangs durchaus freundlich gewogen, die Steine umsonst abzugeben. Später allerdings ließen sie sich für den Schuh Quadersteine 3 Kreuzer bezahlen. Kleinere Differenzen gab es auch mit der Ortschaft Himmlingen. Die Himmlinger Bauern waren damals ellwangische Untertanen. Dennoch hatte die Stadt Aalen damals das Recht, sie zu gewissen Arbeitsdiensten heranzuziehen. Weil sie diese Dienste beim Aalener Kirchenneubau aber trotzig verweigerten, ließ die Stadt einige dieser Bauern einsperren. Ellwangen rächte sich seinerseits dadurch, dass der Amtmann von Unterkochen einige Aalener Bürger verhaften ließ, als sie harmlos ihren Sonntagsspaziergang durch Unterkochen machten.

Aber trotz aller Schwierigkeiten schritten die Vorarbeiten rasch voran, so dass am 25. April 1766 die feierliche Grundsteinlegung begangen werden konnte. An diesem Tag erschienen bereits in der Frühe um sieben Uhr die Herren in Mänteln und schwarzer Kleidung auf dem Rathaus. Von dort ging man in feierlichem Zug unter dem Läuten einer extra aufgehängten Glocke zum Kirchplatz, wo eine Tribüne für den Rat und eine für die Geistlichkeit errichtet worden war. Zuerst verlas der Stadtschreiber eine Rede. Dann erfolgte die Ansprache des damaligen Stadtpfarrers Koch. Schließlich warfen die drei Bürgermeister mit blumen- und bändergezierten Kellen den Speis (Mörtel) auf die Unterlage des Grundsteins, die übrigen Ratsherren wälzten ihn an seinen Platz. Danach kam der Stadtschreiber mit einer zinnernen Kapsel, in die ein Schriftsatz über den Kirchbau und die Zeitverhältnisse eingelegt war, dazu eine von Emanuel Bezler angefertigte Zinnplatte mit dem Namen der Ratsherren und der Geistlichen. Die Kapsel wurde von Bürgermeister Winter verlegt, mit einem Deckel verschlossen, und die üblichen drei Hammerschläge durch die offiziellen Persönlichkeiten getan. Diakon Schubart hielt die Schlussansprache, während die zuschauende Menge, die teilweise sogar die Dächer der Nachbarhäuser abgedeckt hatte, ergriffen das alte Lied „Nun danket alle Gott“ sang.

Den ganzen Sommer über war auf dem Kirchplatz ein mächtiger Umtrieb. Bis zum August sollten die Mauern so hoch aufgezogen werden, daß man den Dachstuhl aufrichten konnte. Während dieser Zeit ereignete sich lei-

der auch ein Unfall. Einem Mann aus Hangendenbuch wurde durch einen Stein der Fuß zerschmettert. Der bedauernswerte Handwerker wurde daraufhin mit lediglich 3 fl., die er aus der Almosenpflege erhielt, abgefunden. Damals hatten Verarmte und Verunglückte bei weitem nicht diese soziale Absicherung wie heute. Davon zeugt auch ein anderer Vorfall. Der Schuhmacher Krauß, dessen Kind damals beim Turmeinsturz zu Tode gekommen war, hatte von den damals behandelnden Chirurgen Weyhreter und Schneider eine - wie er meinte - zu hohe Rechnung von insgesamt 13 fl. erhalten. Darüber war Krauß erbost und erging sich in wortgewaltigen Beschimpfungen, „wie sie auch sonst bei den alten Aalenern üblich gewesen zu sein scheinen“. Die Chirurgen verklagten ihn deswegen. Der hohe Rat seinerseits bewilligte dem Schuhmacher Krauß nicht etwa einen solidarischen Beitrag zu dieser hohen Arztrechnung, sondern befahl ihm die 13 fl. ohne Weigerung zu zahlen und sperrte ihn sogar „wegen seiner undankbaren und groben Aufführung“ eine Stunde lang ins „Narrenhäuslein“.

Vom 18. bis 21. August 1766 wurde der Dachstuhl aufgerichtet, diesmal „ohne Versehrung der Handwerksleute“. Bei der Feier des Hebaus am 21. August sangen die Schulkinder Lob- und Danklieder unter Begleitung der auf der Kirche stehenden Stadtmusik. Die Arbeiter wurden im „Lamm“ mit Essen versorgt. Dabei waren für jeden Mann 30 Kreuzer als Kostgeld vorgesehen. Bier und Branntwein durften sie „nach Genüge“ dazu trinken. Für die Herren des Rats, die Geistlichkeit und Baumeister Keller gab es ein besonderes Festessen in der „Krone“. An die Witwen und Waisen der Stadt wurde an diesem Festtag ebenfalls gedacht und eine „Ergötzlichkeit“ von je 6 Kreuzern gereicht. Wir sehen, die Freudenstimmung hatte allmählich in der Stadt wieder die Oberhand gewonnen. So war der Kirchweih Tanz auf den Torwiesen 1766 wieder gestattet. Im Jahr zuvor hatte er wegen des Turmeinsturzes unterbleiben müssen.

1767 erfolgten dann die Fertigstellung der Inneneinrichtung und der Bau des Turms. Das Kupfer für das Turmdach war von der alten Kirche her noch vorhanden und wurde in Ulm umgeschmiedet. Bald aber stellte sich heraus, dass über zehn Zentner Kupfer fehlten. Aus diesem Grund gab es eine peinliche Untersuchung wegen Unterschlagung, die aber keinen Erfolg hatte. Die Glocken kamen im Herbst 1767 wieder auf den Turm.

Die Kirche war somit im Herbst 1767 - zweieinhalb Jahre nach dem Einsturz - wieder von Grund auf neu aufgebaut worden. Dabei entstand eines der seltenen Beispiele eines protestantischen Kirchenraumes, der in den Stilformen des Barock errichtet wurde. Eine vergleichbare Kirche ist nur noch in Alfdorf im Remstal (hl. Stephan) zu finden. Das Gotteshaus gehört bis heute zu den wenigen evangelischen Kirchen, die sich äußerlich barocker Langhausformen bedienen, im Innern aber als lutherische Quersaalkirche gestaltet sind. Als einräumiger Saal hat es seinen Schwerpunkt

*Gegenüberliegende Seite:
Auszug aus der Kirchen-
baurechnung vom
3. Oktober 1767. Die
Nagelschmiede Schüle,
Krauss und Uhl rechnen
ihre Lieferungen ab, eben-
so der Herrenmüller
Johannes Simon für
338 Pfund Leinöl. Der
Canditor [Zuckerbäcker]
Leonhard Winter erhielt für
27,5 Pfund Eisen 2 Gulden
und 52 Kreuzer.*

Außgab=Soldt.

Im
Erlaufte von Materialien.

Jan 3. Oct. 1767.

Johann Nagel, Junius, Joseph

Paul, Johann und Joseph

hab. Kaufmann L. L. Nov 3000

2000 Nagel d. 10e Nov

1000 Nagel d. 10e Nov

1000 Nagel d. 10e Nov

Jan 10. 1767

Canditor, Joseph, d. 10e Nov

Nov 27. 1767 d. 10e Nov

Joseph Malin, d. 10e Nov

Joseph d. 10e Nov

Joseph d. 10e Nov

Joseph d. 10e Nov

Joseph d. 10e Nov

Joseph d. 10e Nov

Joseph d. 10e Nov

Joseph d. 10e Nov

Joseph d. 10e Nov

Joseph d. 10e Nov

Joseph d. 10e Nov

nicht wie gewöhnlich in einem Chor, sondern in der Mitte des Raumes. Über besondere Festlichkeiten, mit denen die Kirche eingeweiht worden wäre, ist nichts bekannt. Wohl hatte man die Grundsteinlegung und Dachaufrichtung festlich begangen. Aber die Weihe der Kirche konnte man im Spätherbst 1767 nicht feiern, weil damals noch einige Arbeiten ausstanden. Als sie dann später tatsächlich so weit vollendet war, hatte man sich schon so sehr an ihre Benutzung gewöhnt, dass sich ein nochmaliges Fest erübrigte. So stand nun im Herbst 1771, sechseinhalb Jahre nach ihrem Einsturz, die neue Kirche in ihrer endgültigen Pracht. Der Bau kostete Aalen insgesamt 30.000 fl. An der Finanzierung beteiligt waren größtenteils die Stadt bzw. die Stadtkasse, mehrere Reichsstädte sowie verschiedene Stiftungen von Privatpersonen. So hatte sich beispielsweise ein Bürger mit Namen Konrad Enßlin im Wirtshaus während eines Streits an einem Gast tätlich vergriffen. Dafür war er mit einem Schmerzensgeld in Höhe von 4fl. bestraft worden. Das Opfer wiederum stiftete diesen Betrag als ersten Baustein zur neuen Kirche. Einige Male wurden auch Aalener Bürger zum Geldsammeln ausgesandt, so beispielsweise in die benachbarten öttingischen, badischen und fürstenbergischen Ländereien. Aber leider mit wenig Erfolg. Denn wenn man die Zehrkosten für ihre zwei- bis dreiwöchige Betteltour in Abzug brachte, blieb von dem ganzen gesammelten Geld nicht mehr viel für die Kirche übrig.

Auf einen starken Helfer bei der Finanzierung hatte sich die Reichsstadt Aalen besonders verlassen. Das war der Fürstpropst von Ellwangen. Dieser besaß alte Privilegien wie das noch in protestantischer Zeit geltende Sonderrecht, den evangelischen Pfarrer von Aalen ernennen zu können. Diesen Rechten standen natürlich auch Pflichten gegenüber. So hatte Ellwangen schon für den ersten Neubau der Kirche einen entsprechenden Beitrag geleistet. Auch jetzt bestand die Hoffnung, vom Fürstpropst einen namhaften Bauzuschuss zu erhalten. Dafür suchte man in Stuttgart, Nürnberg und anderenorts nach alten Akten, aus denen diese Beitragspflicht bewiesen werden konnte. Etliche Male gingen Deputationen nach Ellwangen, reichlich versehen mit Almosen, die man unter das dortige Bettelvolk auf den Straßen verteilte, um dadurch vielleicht mehr erreichen zu können. Dazu kamen auch stattliche Trinkgelder, die man nicht bloß den Hausknechten zukommen ließ, sondern besonders auch dem fürstpropstlichen Kanzler von Hardt. Die Herren in Ellwangen schoben die Trinkgelder zwar ein, taten aber letztendlich so gut wie nichts. Endlich bot der Propst 500 fl. als Geschenk an. Aber der Rat beschloss am 25. April 1768, „die von Ellwangen als Geschenk offerierten 500 fl. als eine allzu disproportionierliche Summe nicht zu akzeptieren“. Man wollte offensichtlich keine Almosen von Ellwangen, sondern allein sein Recht wahren. So wandte man sich im Anschluss nach Tübingen an die Juristen-Fakultät und erbat



*Innenraum der Stadtkirche
mit Kanzelaltar und
westlichem Eingang, 1956.*

ein Rechtsgutachten. Schließlich kam es zu einem großen Prozess mit Ellwangen, der teils vor dem Reichsgericht zu Wetzlar, teils vor dem kaiserlichen Reichshofrat zu Wien geführt wurde. Im Ganzen ist zu resümieren: Die armen Aalener wurden von Pontius zu Pilatus geschickt und ein erfolgloser Termin nach dem andern wurde anberaumt. Und so zog sich dieser Prozess über Jahrzehnte hin, so lange, bis das alte deutsche Reich im Zuge der Napoleonischen Kriege untergegangen war. Bald gab es keinen Ellwanger Propst mehr, den man hätte verklagen können; aber es gab auch kein Reichsgericht mehr, bei dem man hätte sein Recht finden können. So war denn der große Prozess verspielt und Aalen blieb auf seinem großen Schuldenberg sitzen. Die Bürgerschaft hatte ihr Gotteshaus nunmehr größtenteils aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Aber diese Aufwendung hat sich - wie wir heute feststellen - durchaus bezahlt gemacht. Da Aalen seit diesem großen Kirchenbau kein künstlerisch ebenbürtiges Werk mehr erhalten hat, wird dieses Gotteshaus aus Sicht von Experten als das „einzige Kunstdenkmal von Rang“ gewürdigt. Obwohl also die Kunstgeschichte seit längerem den besonderen Wert dieses Bauwerks erkannt hat, blieb es aber leider dessen Schicksal, von der Bürgerschaft der eigenen Stadt „im allgemeinen nicht gebührend geschätzt und beachtet zu werden“. Doch diese Vorhaltung wird nach dem heutigen Abend sicherlich - zumindest ein klein wenig -relativiert werden müssen. Aber nicht nur für die Kunstgeschichte ist die Aalener Stadtkirche St. Nikolaus Gegenstand des Interesses. Die besondere Eigenart eines Gebietes oder einer Stadt wird nicht allein von seinen Kunstwerken, der politischen Geschichte oder wirtschaftlichen Bedeutsamkeit geprägt. Zur Kulturgeschichte jeder Region gehört immer auch deren Sakralcharakter.

So kann beispielsweise gerade das Patrozinienbild eines Raumes wertvolle Erkenntnisse für den Typ und die Besonderheit einer Landschaft liefern. Die evangelische Stadtkirche trägt heute noch den Namen eines der bekanntesten und beliebtesten Heiligen des katholischen Kirchenjahres, Nikolaus von Myra. Das Alter dieses Patronats bestätigt dabei die allgemeine Vermutung, dass Aalen als befestigte Siedlung d.h. „oppidum“ um 1100 gegründet worden ist. Wie vorher angedeutet geht dieses Nikolauspatrozinium auf das Kloster Ellwangen zurück, das diesen Heiligen offensichtlich besonders schätzte.

Der Name Nikolaus ist griechischen Ursprungs und bedeutet „Volks-sieger“. Die geschichtliche Person dieses bekannten Heiligen ist kaum greifbar. Sicher ist, daß er im 4. Jahrhundert in Myra, einem kleinasiatischen Ort im damaligen Lykien als Erzbischof und Metropolit amtierte. Myra ist heute Demre, ein kleiner Ort ca. 100 km südwestlich von Antalya in der heutigen Türkei.

Nach verschiedenen Überlieferungen ist Nikolaus zwischen 270 und 286 als einziger Sohn reicher Eltern in Patara geboren. Nachdem er der Legende nach sein ganzes Erbe verschenkt habe, sei er mit 19 Jahren von seinem Onkel, ebenfalls mit Namen Nikolaus und ebenfalls Bischof von Myra, zum Priester geweiht worden und dann Abt des Klosters Sion in der Nähe von Myra gewesen.

Zusammen mit seiner Gemeinde habe er unter der schlimmen Christenverfolgung des Kaisers Diokletian um das Jahr 303 gelitten und sei erst durch Konstantins Regierungsantritt befreit worden. Gezeichnet von den Misshandlungen trat er 325 auf dem Konzil von Nizäa auf, wo er für die Wesensgleichheit der drei göttlichen Personen kämpfte. Das genaue



*Innenraum der Stadtkirche
mit Kanzelaltar, Tauf-
becken und Orgelprospekt
auf der Ostseite des
Kirchenschiffs, 1956.*

Todesjahr ist unbekannt. Er soll an einem 6. Dezember in seiner Bischofsstadt, vielleicht um 345 gestorben sein. Deshalb wurde und wird in der Folgezeit sein Gedenktag eben an diesem Termin gefeiert.

Wie fast alle späteren Legenden verkünden, war Nikolaus von Myra offensichtlich zeitlebens ein Mann großer Güte und spontaner Hilfsbereitschaft. Manche Züge deuten allerdings auf einen anderen Nikolaus, nämlich auf Nikolaus Sionites aus Lykien hin, der Bischof von Pinara und Abt im Kloster Sion war. Dessen Grabstätte ist seit dem 6. Jahrhundert in einer winzigen Kapelle zu Myra nachweisbar.

Beide Gestalten verschmolzen wohl in der Überlieferung zu einem einzigen großen Heiligen und Helfer in jeglicher Notlage - eben zu St. Nikolaus wie wir ihn heutzutage vom Brauchtum her kennen. Nikolaus von Myra wurde in einem „Martyrion“, einer kleinen Kirche, die über der Begräbnisstätte von Märtyrern errichtet worden war, beigesetzt. Darüber wurde in der Folgezeit die große Nikolausbasilika gebaut. In seinem Grabmal sammelte sich später eine kondenswasserartige Flüssigkeit an, die als heilkräftig galt und schon frühzeitig bezeugt ist.

Einige spektakuläre Blindenheilungen durch Bestreichen der Augen mit dieser Sarkophagflüssigkeit, bekannt als „Manna di S. Nikola“, machten den Heiligen in der gesamten damaligen christlichen Welt populär. Dies war wohl auch der Hauptgrund, warum süditalienische Kaufleute aus Bari den Leichnam des Heiligen im Jahre 1087 mehr oder minder gewaltsam raubten und in ihre Heimatstadt überführten. Am 9. Mai, dem Gedenktag dieses Ereignisses, wird jedes Jahr in Bari ein fröhlicher Feiertag begangen. Tausende von Pilgern und Schaulustigen strömen dann hinzu.

Eine lebensgroße, bekleidete und reich verzierte Figur, die auf einem großen Schifferboot um die Bucht gesegelt wird, wird im Hafen von Bischof, Klerus und einer riesigen Menge Menschen empfangen. Außer diesem Tag wallfahrten jährlich rund 200.000 Pilger nach Bari zum Grab des hl. Nikolaus, um ihn zu verehren, ihn um Hilfe zu bitten oder ihm für erlangten Beistand oder Rettung zu danken. Bis heute fordert die türkische Nikolaus-Stiftung die Reliquien des Heiligen vergeblich zurück. Nikolaus war von jeher einer der beliebtesten christlichen Patrone. Er ist neben Maria der am meisten geschätzte Heilige der orthodoxen Ostkirche. Dort ist sein Kult seit dem 6. Jahrhundert belegt, als Kaiser Justinian I. (527-565) in Konstantinopel eine ihm geweihte Kirche errichtete. Als Nationalheiliger wird Nikolaus vor allem in Russland, Kroatien und Serbien verehrt.

Auch im Abendland breitete sich sein Ruhm über Süditalien und Rom in allen Richtungen aus. Die norditalienischen Seestädte wie Venedig, Genua und Pisa, die mit Byzanz regen Handel trieben, kannten und schätzten den hl. Nikolaus schon lange vor der Überführung seiner Gebeine nach Italien. Nach Deutschland kam der Nikolauskult im 10. Jahrhundert, vermutlich

durch Theophanu († 991), die byzantinische Frau Ottos des Zweiten. Von hier aus wurde er besonders durch die Handelsbeziehungen der Hanse verbreitet, die ebenfalls Nikolaus zum Patron erwählt hatten. Groß ist die Zahl der ihm gewidmeten Kirchen.

Mit der Verehrung des hl. Nikolaus verbreiteten sich auch zahlreiche Legenden, in denen seine Rolle als Helfer in vielen Widrigkeiten des Lebens geschildert wird. Wenn dabei alle lokalen Legenden, die irgendwann veröffentlicht wurden, zusammengefasst würden, kämen über 1000 solcher Nikolauslegenden zusammen. Die wichtigsten seien kurz genannt:

In Konstantinopel, so sagt eine dieser Legenden, wurden einmal drei Offiziere bei Kaiser Konstantin unschuldig des Hochverrates angeklagt. Sie wurden in einen Turm gesperrt und warteten dort auf ihren Henker. Da riefen sie zu Gott, er möge ihnen den hl. Nikolaus zu Hilfe senden. Dieser erschien dem Kaiser im Traum und drohte ihm mit der Rache Gottes, sollte er das Urteil vollstrecken lassen. Daraufhin ließ der Kaiser die drei Unschuldigen frei. Deshalb wurde Nikolaus zum Helfer gegen irrige Urteile und zum Patron der Richter, Advokaten und Notare.

Diese Geschichte erfuhr später im Abendland eine makabre Veränderung: Drei Schüler kehrten einst bei einem Wirt ein. Dieser war aber ein Verbrecher. Er schlachtete seine Gäste und pökelte sie ein, als wären sie Schweinefleisch. Da erschien St. Nikolaus, erteilte dem Wirt eine gehörige Lektion und erweckte die drei Schüler zum Leben. So sieht man seit dem Mittelalter St. Nikolaus häufig mit einem Fass dargestellt, in dem drei Knaben sitzen. Nikolaus wurde dadurch Patron der Schüler, Kinder, Chorknaben, Ministranten, Pilger und Reisenden, der Wirte, Metzger und Fassbinder. Aus seinem Schutzverhältnis zu den Schülern, das in den geistlichen Schulen des Mittelalters ausgebildet wurde, entwickelte sich auch ein solches zu den „fahrenden“ Leuten und weiterhin zu Dieben und Verbrechern, im Widerspruch zu der Tatsache, dass der Heilige eigentlich auch als Schützer des Eigentums gegen Diebstahl angerufen wurde.

Noch heute scheint das Patronat in Diebeskreisen lebendig zu sein. Auf dem Oberarm eines Verbrechers, der in Köln in Haft saß, war beispielsweise einmal die Bitte tätowiert: „Heiliger Nikolaus, schütz uns vor Polizei und Arbeitshaus“. Eine andere Legende rühmt die Wohltätigkeit dieses Heiligen: Ein verarmter Edelmann wollte seine drei Töchter verheiraten, hatte aber kein Geld für ihre Mitgift. Da schickte er sie in ein öffentliches Haus, damit sie dort mit ihrem Dirnenlohn die nötige Aussteuer verdienen sollten. Nikolaus hörte davon und warf in drei Nächten je einen Beutel mit Goldstücken durch das Fenster der Jungfrauen. Dadurch war die Not behoben und die Töchter konnten ehrbar verehelicht werden.

So wurde Nikolaus zum Patron für eine günstige Heirat bzw. der jungfräu-

lichen Mädchen, die einen Bräutigam suchen. Wegen der Brautaussteuer wurde er auch Schutzherr der Tuchhändler, Bandmacher, Knopfmacher, Leinenweber, Spitzenhändler und Tuchscherer. Eine andere Legende, rühmt seine Wundermacht in größter Not. Einmal geriet ein Schiff in Seenot. Da riefen die Schiffsleute den hl. Nikolaus an. Er erschien und half ihnen an den Segeln und Tauen. Sogleich hörte der Sturm auf und das Meer beruhigte sich.

Die Geschichte ist eine deutliche Anspielung auf die Stilling des Seesturmes in den Evangelien. Nikolaus wurde dadurch Patron der Seeleute, Fährleute, Flößer, Fischhändler, der Pilger und Reisenden. Auf der Grundlage dieser Legenden entwickelte sich ein lebendiges Nikolaus-Brauchtum. Das älteste ist das so genannte Kinderbischofsspiel und stammt aus dem frühen Mittelalter. In den Klosterschulen Mitteleuropas war es damals Brauch, dass man einmal im Jahr einen Schüler zum Kinderbischof oder Kinderabt wählte, der natürlich keinerlei amtliche Funktion besaß. Dieser durfte dann für einen ganzen Tag das betreffende Kloster, das Internat oder die Schule regieren.

Dazu gehörte auch, dass der Kinderbischof an diesem Tage entsprechend der Tradition der Klosterschule das Betragen und Wissen seiner Mitschüler prüfte, mit Ruten tadelte oder mit Geschenken belohnte. Um 1400 wurde dieser Brauch dann auf den 6. Dezember verlegt. Daraus ist das uns bekannte und bis in die Gegenwart praktizierte Einkehrbrauchtum entstanden. Am Abend des 5. Dezember geht ein als Bischof verkleidete Person mit einem langen weißen Bart in die Häuser, oft in Begleitung einer weiteren Person, welche den Sack mit den guten Gaben trägt, aber auch die Rute mit sich führt. Wir kennen diese furchterregende Begleitperson als Krampus, Knecht Ruprecht, Pelzmärte, wohl weniger als Klaubauf, Hans Muff, Bullerklas oder Sünnkerlas. Sie verteilen an die Kleinen Äpfel, Nüsse, Backwerk und Süßigkeiten.

In protestantischen Gegenden ist daraus der Weihnachtsmann geworden, ein weißbärtiger Mann mit pelzbesetztem rotem Mantel und roter Pelzmütze, der mit seinem Gabensack die Kinder beschenkt. Mancherorts wird aber auch auf das Erscheinen des Heiligen ganz verzichtet. Die Kinder stellen nur die Schuhe vor die Türe, die anderentags mit Süßigkeiten und Backwerk gefüllt sind, vielfach steht auch ein rutenartiges Reisigbündel, welches mit Schleckereien behängt ist, die so genannte Nikolausrute, vor der Tür.

In den anglo-amerikanischen Ländern werden Strümpfe an den Kamin oder in der Nähe vom Ofen erst am Heiligenabend gehängt, da hier die Vorstellung herrscht, dass der Weihnachtsmann, auch als „Santa Claus“ oder „St. Nicolas“ betitelt, durch die Luft mit einem Rentiergespann fährt und durch den Kamin in die Häuser gelangt. Die Darstellung des dick-

lichen Weihnachtsmanns mit dem rot-weißen Mantel gab es schon in den 1920er Jahren. Ab 1931 wurde sie alljährlich von dem Unternehmen Coca Cola aufgenommen und für eine Werbekampagne zur Weihnachtszeit verwendet. Damit hat Coca Cola entscheidend zur weltweiten Verbreitung des Weihnachtsmanns beigetragen. Der Tradition nach bringt er den „braven“ Kindern an Heiligabend bzw. in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember Geschenke und den „bösen“ eine Rute. Er vereinigt somit Eigenschaften des gutmütigen Sankt Nikolaus und seines bestrafenden Knechtes. Als der Frankfurter Arzt Dr. Hoffmann 1858 sein Kinderbuch „Der Struwpeter“ schrieb, fügte er auch eine Episode mit Nikolaus und den Knaben, welche als Lausbuben dargestellt und bestraft werden, ein. Statt sie zu befreien, werden sie von ihm in ein überdimensionales Tintenfass getaucht. Der Heilige der Güte und Barmherzigkeit wurde damit leider zum Kinderschreck gemacht.

Die Gestalt des hl. Nikolaus ist damit trotz seiner Popularität zu einem typischen Beispiel der Sinnentleerung alter religiöser Bräuche in einem säkularisierten Zeitalter geworden. Nicht nur deshalb wird der Erhalt seiner reinen Ursprünglichkeit von verschiedener Seite immer wieder angestrebt. Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Am Ende meines Vortrages angelangt, gilt es abschließend, Ihrer aller Aufmerksamkeit vielmals zu danken. Denn eine solche Hommage an einen in der orthodoxen und katholischen Kirche so hoch verehrten Heiligen mag vielleicht beim ein oder anderen evangelischen Gläubigen unter Ihnen auf eine weniger große Gewichtung stoßen. Denn die Kritiker der Heiligenverehrung seit Wiclif, Martin Luther oder Johannes Calvin lehnten ja den Heiligenkult der römischen Kirche ab.

Gibt es also angesichts der deutlichen Zurückhaltung der Reformatoren dazu mehr zu sagen als ein schlichtes „Haben wir nicht; brauchen wir nicht!“ Doch gleichwohl finden wir gerade bei dieser Frage in der Confessio Augustana, also im berühmten Augsburger Bekenntnis von 1530, eine gemeinsame Brücke. Im dortigen Artikel 21 bekannte sich die Lutherische Kirche dazu, der Heiligen zu gedenken. Der Glaube werde nämlich gestärkt, wenn die Kirche sieht, wie Gott den Heiligen Gnade erwiesen hat. So solle sich die Kirche an den guten Werken der Heiligen ein Beispiel nehmen. Und wie wir gehört haben, kann der hl. Nikolaus dafür ja geradezu als Musterbeispiel dienen.

Warum sollten wir sein Gedächtnis dann nicht gemeinsam ehren? Und mit diesem theologischen Verständnis ließe sich dann auch nachvollziehen, warum die evangelische Stadtkirche den Namen dieses Heiligen heute noch trägt und dadurch - wenn man so möchte - die gemeinsame kirchliche Tradition zwischen Aalen und Augsburg allein schon im Wort bis in die heutige Zeit bewahrt.

In diesem Sinne möchte ich in Abwandlung eines neutestamentlichen, bald zu hörenden Bibelwortes schließen: „Du, Aalen im Osten Baden Württembergs, bist keineswegs die geringste unter den Städten des Schwabenlandes. Denn Du kannst, was das Alter, die Geschichte und die Anmut Deiner Stadtkirche betrifft, sicherlich im Vergleich zu vielen anderen Ortschaften als eine achtbare Besonderheit gelten.“ Und darauf, liebe Aalener, kann man durchaus auch ein klein wenig stolz sein.

W. Ansbacher

Literatur in Auswahl:

Ancelet-Hustache, Jeanne, Der hilfreiche Bischof. Lebensbild des hl. Nikolaus. Heidelberg 1965

Aalen einst und jetzt. Aalen 1993

Bauer, Hermann, Geschichte und Beschreibung der ehemaligen freien Reichsstadt Aalen. Aalen 1852

Baumann, Anton, Nikolaus von Myra. Eine eben so lehrreiche als wundervolle Geschichte aus dem dritten und vierten Jahrhunderte; neu erzählt und mit moralischen Anwendungen vorzüglich für Hausväter, Eltern und Kinder begleitet. Augsburg 1826

Becker-Huberti, Manfred, Nikolaus von Myra. Geschichten - Legenden - Lexikon. Köln 2001

Der Hl. Nikolaus im Abendland und im christlichen Osten Ausstellung im Deutschen Jagd- und Fischereimuseum München vom 25. November 1998 bis 17. Februar 1999. München 1998

Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg [3,1,1]. Jagstkreis, 1. Hälfte: Oberämter: Aalen, Crailsheim, Ellwangen, Gaildorf, Gerabronn, Gmünd, Hall, bearb. von Eugen Gradmann. 1907

Fuchs, Andrea, Der Heilige Bischof Nikolaus von Myra. Passau 1994

Graßl, Susanne, Der heilige Nikolaus von Myra. Passau 1999

Häfele, Hubert, Die Fürstabtei Ellwangen 1278-1400, Ellwangen/Jagst, 2005

Häussler, Heinrich, Das Sankt-Johannis-Kirchlein im Friedhof zu Aalen. Eine Denkschrift zu seiner Erhaltung und Wiederherstellung 1923. Aalen 1923

Heiser, Lothar, Nikolaus von Myra. Heiliger der ungeteilten Christenheit. Trier 1978
Hölzl, Max, Der hl. Bischof Nikolaus, der liebe Kinderfreund den Kindern erzählt. Kempten; München 1905

Königl. statist.-topograph. Bureau. [Bauer, Hermann Hg.], Beschreibung des Oberamts Aalen (=Die Württembergischen Oberamtsbeschreibungen 1824-1886 Bd 33.) Magstadt/Stuttgart 1962

Körner, Karin, Nikolaus von Myra. Leben, Legende, Brauchtum. Leutesdorf 1996

Landeskirchliches Archiv Stuttgart, DA Aalen, Nr. 1005: Die Aalener evangelische Stadtkirche wie sie erbaut wurde. 1922

Mensing, Roman, Nikolaus von Myra. Der Mann hinter dem Weihnachtsmann. Strasbourg [1998?]

Poll, Arnold, Helfer in aller Not wahre u. erfundene Geschichten vom hl. Nikolaus. Oer-Erkenschwick i. W. ca. 1955

Pfisterer, Helmut, Aalen innerhalb der Stadtgräben. Stuttgart 1989

Probst, Emil, Aus dem Leben des hl. Nikolaus ein Bilderbuch. Düsseldorf 1968

Probst, Emil, Aus dem Leben des hl. Nikolaus. Düsseldorf 1976

Preußler, Otfried, Brot für Myra. Die Legende vom heiligen Nikolaus. Stuttgart; Wien 2004

Preußler, Otfried, Brot für Myra.
Eine Geschichte vom heiligen Nikolaus.
München 1994

Quadflieg, Josef, Nikolaus von Myra.
Düsseldorf 2006

Quadflieg, Josef, Nikolaus von Myra.
Düsseldorf 2001

Rossmann Artur, Aalen einst und heute,
herausgegeben zur Erinnerung an die
Erhebung Aalens zur Freien Reichsstadt vor
600 Jahren. Aalen 1960

Roth, Carl G., Der heilige Nikolaus, Bischof
von Myra. Planegg 1992

Rothmund, Boris, Der Hl. Nikolaus in der
Ikonenkunst. München-Autenried. 1980

Stegerer, Helmut, Lied zum hl. Nikolaus.
Regensburg. ca. 1995

Scharrer Werner (Mit Beitr. von Hans Frei
und Günther Kapfhammer), St. Nikolaus in
Schwaben. Ein Volksheiliger in Kirche,
Kunst und Brauchtum, [Sonderausstellung
1. Dez. 1991 bis 2. Feb. 1992]
(= Schriftenreihe der Museen des Bezirks
Schwaben Bd. 6.) Gessertshausen 1991

Scharrer, Werner, Vom hl. Nikolaus und
seiner Verehrung im Bistum Augsburg
(=Schönere Heimat, München, 80 (1991),
S. 213 - 217

St. Nikolausbüchlein, oder das Leben, die
Tugenden, die Wunder und die Andacht
des hl. Nikolaus, Erzbischofs von Myra
nebst der Geschichte des Pfarrortes und der
St. Nikolaus-Pfarrkirche Bochsthal, welche
zu ihrer totalen Restauration fremder
Mithilfe bedarf. Freiburg im Breisgau;
München [u.a.] 1880

Schmalenbach, Gertrud, Nikolaus, Bischof
von Myra. Greifenstein 2006

Theiss Konrad (Hg.), Der Kreis Aalen,
Aalen/Württ. 1957

Theurer, Hugo, Beiträge zur Heimatkunde
von Aalen und Umgebung, Band 2: Aalen
in der Vergangenheit

Winter Diethelm (Hrsg.): Der Ostalbkreis.
Stuttgart (2. Aufl.) 1992

Wintzner, Thierry, Nikolaus von Myra
Zeitreise zu den Ursprüngen. Strassbourg
2003

* Der nachfolgende Text bildete den
Leitfaden für einen Vortrag auf der
Jahrestagung des Aalener Geschichts-
vereins am 13. Dezember 2007.